

Ein Format von Vielen, Episode 9

erschieden im Podcast „Viele-Sein“

die Weitergabe dieses Dokumentes ist nur in unbearbeiteter Form und zu privaten Zwecken gestattet

[sound]

Hallo und herzlich Willkommen zur 9ten Episode dieses einen Formats von Vielen. Ich bin Hannah Rosenblatt und in dieser Ausgabe kommentiere ich die Dokumentation „Die Kinder, die niemand schützte“, in der es um den sogenannten „Missbrauchskandal von Lügde“ geht und ich formuliere weitere Gedanken dazu.

[sound ende]

„Lügde“, das ist derzeit ein Schlagwort und ein Synonym. Für furchtbare Gewalt und Behördenversagen im größeren Umfang.

Am 27. 6. begann der Prozess, am 26. wurde die Dokumentation „Die Kinder, die niemand schützte“ im Ersten gezeigt. Eine Doku, die mit einer Musik beginnt, wie sie für Horrorfilme typisch sind und sich insgesamt darin versucht, ein informativer Film zu sein, während durchgehend auf so ziemlich alle Emotionsknöpfe gedrückt wird, die man sich zum Thema des sogenannten „sexuellen Kindesmissbrauchs“ offenbar wünscht.

Wut, Empörung, Ekel, Widernis, Mitleid, Ohnmacht

Man wird nicht müde zu erwähnen, dass einer der Haupttäter ein Arbeitsloser ist, der auf einem Campingplatz wohnte. Dass seine Parzelle zugemüllt und eklig war. Systematisch wird das Bild vom Monster mit der Kinderfreund-Maske aufgebaut und aufrecht erhalten. Die beiden anderen Angeklagten waren offenbar einfach nur so da bzw. beteiligt? Über sie erfährt man nichts dergleichen. Wozu auch – für das, was man hier erreichen möchte, reicht eine erbärmliche Gestalt, auf die man die Monströsität der Gewalt und alle Schlechtigkeit dessen projizieren kann, die durch die vielen detaillierten Beispiele seiner Taten mehr als deutlich werden soll.

Wozu diese Dokumentation dennoch taugt, ist die Übersicht zur Chronik des Behördenversagens in dem Fall beziehungsweise in den Fällen. Denn verhandelt wird nicht nur die jahrelange Gewalt an der Pflege Tochter, sondern auch die an noch mindestens 34 anderen Kindern.

Skizziert werden Abläufe um Hinweise, die nicht weiterverfolgt wurden, versagende Kontrollinstanzen des Jugendamtes und Polizeiarbeit, die nicht so gründlich ausgeführt wurde, wie es geboten war.

Ich habe mir den Film angesehen, weil ich die Berichterstattung in den verschiedenen Zeitungen und Onlineartikeln nicht verfolgen konnte. Das Wording, das Framing, die Kommentare darunter – es ist wie immer und wie immer ist es mir unerträglich.

Warum?

Weil ich aufgrund meiner eigenen Betroffenheit sehr deutlich spüre, wie sich mit diesen Formen von der Gewalt zu distanzieren versucht wird bzw. wie diese eine spezielle Kluft, die die zwischenmenschliche Gewalt schlägt, nicht zu überbrücken versucht, sondern mit Emotionen und Projektionen zu füllen versucht wird.

Was nicht funktioniert. Nicht so.

Die Dokumentation zu kommentieren ist schwierig, denn sicher ist sie trotz ihrer Fehler und Schwächen eine Informationsquelle. Aber für welche Art der Informationen? Es sind sehr wenige Sachinformationen – das Thema allein, die Beteiligung von Kindern, das schreiende Unrecht dient der Begründung für das Spiel auf der Emotionsauslöseorgel.

To be clear: Es ist schlimm, was da passiert ist. Es ist Unrecht passiert. Man muss diese Geschichte erzählen.

Aber nicht so und nicht einfach nur, weil sie so passiert ist.

Für mich ist es schwierig sich vorzustellen, ob Menschen, die in ihrem Leben nie dieser Art der lange andauernden Gewalt von nahestehenden Menschen ausgesetzt waren, begreifen können, welche Ebenen für die Überlebenden mit solchen Filmen auch besprochen werden.

Ist euch klar, dass euch da nicht nur erzählt wird, dass da jemand jemanden schwer verletzt und ausgenutzt hat?

Ist euch klar, dass euch da nicht nur eine Geschichte von schutz- und wehrlosen Kindern, die überlegenen Erwachsenen unterworfen werden, erzählt wird?

Ist euch klar, dass euch da die Geschichte von etwas erzählt wird, das nicht vorbei ist, wenn ein Gerichtsurteil gefällt, eine Therapie erfolgreich beendet, ein anscheinend normales Leben gelebt werden kann?

Ist euch klar, dass das auch eure Geschichte ist? Dass ihr mitgemeint seid, wenn jemand sagt, dass es auch ein gesellschaftliches Problem ist, wenn es möglich ist, dass sowas passiert?

Ist euch klar, dass ihr diese Gesellschaft seid.

Dass ihr, dass am Ende wir alle, ob ungeschlagen oder nicht! auf eine oder viele Arten auch Mittäter_innen, Zeug_innen und Opfer zugleich sind?

Filme, wie dieser, dienen dazu sich von denen, die wir Täter_innen nennen, abzugrenzen. Sie dienen dazu Begriffe wie "sexueller Missbrauch" mit Vorstellungen zu füllen. Sie werden benutzt, um einen juristischen Prozess verstehbar zu machen, denn die Justiz hat mit dem normalen Leben nichts zu tun.

Was passiert ist, ein Verständnis für ein Geschehen zu entwickeln, in dem man selbst nicht vorkommt. In dem Verantwortungen auf Autoritäten übertragen werden, nachdem sie niemand selbst zu tragen bereit oder befähigt oder ermächtigt ist.

Es eröffnet sich kein Raum zur Reflektion der eigenen Rolle. Der wird in folgenden Kommentaren, wie dem hier von mir angemahnt. Er kommt in Runden der Leute, die sich politisch und ehrenamtlich mit der Thematik auseinandersetzen zur Sprache – doch wird

nachwievor viel zu wenig weitergetragen und noch weniger eingefordert. Ganz so als sei es ein Naturgesetz, dass man bei solchen Dingen halt einfach irgendwie nichts machen kann, weil das ja alles so schwierig ist und man ja nichts falsch machen will.

Alle wollen Schutz für ihre Kinder und gleichzeitig, dass sich niemand außerhalb der eigenen Familie in die Belange der Kinder einmischt, um sich selbst sicher zu fühlen. Der Kampf um Privatsphäre und Freiheit bei zunehmender Sorge um die Sicherheit der Kinder, er ist real und wird noch immer unter Zuschlagworten wie dem der "Helikoptereltern" abgelegt, während gleichzeitig penibel und mit Hilfe solcher Dokumentationen oder ähnlich aufgebauten Zeitungsartikeln abgeglichen wird, wie viel Ähnlichkeit man selbst mit dem Elter hat, das das eigene Kind jemand anders überlässt und nicht im Traum darauf kommt, dass es dort nicht sicher sein könnte.

Das Schlimme ist, dass wir alle Ähnlichkeiten mit diesem Elter haben.

Jedes Mal, wenn wir das Haus verlassen, wenn wir uns zu hundert in eine S-Bahn oder zu dreißigst in einen Klassenraum quetschen, dann gibt es etwas, worauf man sich verlässt. Nämlich, nicht verletzt zu werden von den anderen Menschen um sich herum. Das ist bei den meisten Menschen ein generalisiertes Vertrauen. So generalisiert, dass man sich in allem darauf ausrichtet.

Ist dieses Vertrauen nicht gegeben, ist praktisch kein Ort, keine Situation, kein sozialer Kontext mehr sicher. Die ganze Welt wird dann zu einem Ort den man aufsucht, in den man sich hinein begibt und nicht der Kontext, in dem man passiert, sich entwickelt und mit_er_lebt. Sich mit anderen vergesellschaftet.

Das ist ein anderes Da_Sein. Eins für das man nichts kann. Eins gegen das man sich jeden Tag neu entscheiden muss, will man weiter leben und Normalität mitmachen.

Für Menschen ist das wichtig, deshalb schützen sie dieses Vertrauen. Manchmal auch, indem sie Wegsehen. Zweifel verdrängen, Sorgen unterdrücken und Verdachtsmomente mit Ideen von einem legitimen Maß verwässern.

Und falls sich vorhin noch jemand zu Unrecht als auf einer Ebene auch Mittäter_in eingeordnet gefühlt hat – es geht um dieses Maß. Das Maß, in dem wir es als Gesellschaft erlauben besorgt zu sein, Verdachtsmomente zu äußern, ungute Gefühle oder Ideen über soziale Geschehnisse zu formulieren. In dem wir jedes Gespräch, ja sogar jedes eigene Überlegen darüber, dass sich jemand den wir vielleicht kennen und dessen Position wir in unserem Leben vielleicht sogar funktionell brauchen (etwa, weil die Person Mediziner_in ist oder Erzieher_in oder, weil sie die erwachsene Person ist, die sich mit dem Kind beschäftigt, während man selbst nicht kann) unterbinden, tragen wir etwas zu dem Klima bei, von dem Täter_innen wie die in Lüge und Umgebung, profitieren.

Dazu kommt Adultismus, der überhaupt erst produziert, dass Kinder und Jugendliche auf allen Ebenen permanent den Erwachsenen nicht nur körperlich und an manchen Stellen vielleicht kognitiv, sondern auch noch rechtlich unterlegen bzw. nicht gleichgestellt sind. Dazu kommen Projektionen auf Kinder, die sie als erwachsene Personen einordnen bzw. ihr Verhalten in das einer erwachsenen Person framen. Sie also dann doch wieder auf die gleiche Ebene heben.

[sound]

Ich möchte in dieser Folge nicht den Eindruck erwecken, als wüsste ich was man dagegen tun kann, dass Gewalt wie diese passiert. Das weiß ich nicht, denn ich weiß, dass die Gründe der Täter_innen für die Entscheidung sie auszuüben unglaublich komplex und in machen Aspekten auch sehr unterschiedlich sein können.

Ich möchte dafür werben, sich verantwortlich zu fühlen. Sich selbst in die Pflicht zu nehmen.

Und zwar nicht nur in die Pflicht zu jeder Zeit und überall zu sagen, dass man Leute wie die Täter_innen verabscheut und ihnen das Schlechteste der Welt wünscht oder dass man Gewalt wie diese verurteilt.

Abscheu und Ablehnung sind Abgrenzungsgesten. Nicht mehr und nicht weniger. Abgrenzung ist aber nicht das Gleiche wie Verantwortung zu übernehmen.

Wenn man Verantwortung übernimmt, dann geht man auf das Thema zu.

Dann konzentriert man Schuld nicht auf eine einzelne Person oder auf einen einzelnen Umstand, sondern erkennt an, dass auch die Idee von Schuld dazu dient, Verantwortung von der Gesellschaft und damit auch selbst weg zu schieben.

Ich spreche hier auch davon Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, denn unsere Leben sind voneinander nicht so hübsch zu trennen, wie viele Leute das so glauben.

Wir haben alle miteinander zu tun und jede Verantwortung, die wir für uns selbst tragen und pflegen, tragen und pflegen wir auch für andere mit.

Das zu etablieren und zu machen erfordert Kraft und Mut und ja auch die Bereitschaft Fehler einzugestehen bzw. noch einen Schritt vorher – zuzulassen, dass sie passieren.

Dass man manchmal vielleicht aufgrund eigener Erfahrungen oder Sorgen, die man sich macht, eine Entscheidung trifft und durchzieht, die sich als unnötig oder aufgrund falscher Annahmen passiert, darstellen.

Es bedeutet auch eine Fehlerkultur zu entwickeln, indem man über Fehler und Fehlentscheidungen als etwas spricht, das in einem Kontext passiert ist und nicht in einem persönlichen Individualfehlerzustand, der bestraft und verändert gehört.

Es bedeutet die Notwendigkeit sich von Strategien der Beschämung und Demütigung zu lösen und aufzuhören Menschen, die Schlechtes tun, zu schlechten Menschen zu erklären.

Man wird zwischenmenschliche Gewalt niemals beenden können, wenn zwischenmenschliche Gewalt völlig unkritisch dazu benutzt wird, den Alltag und die sozialen Positionen zu einander abzustechen.

[sound]

An diesem Punkt schließe ich diese Episode.

Das Thema ist enorm groß und hochgradig aufgeladen. Ich selbst bin emotional sehr aufgeladen bei dem Thema, deshalb habe ichs hier besprochen. Wie immer geht es mir nicht darum, von euch bestätigt oder negiert zu werden. Es interessiert mich nicht, wer mir

warum in welchen Punkten zustimmt und in welchen nicht. Für mich ist relevant, was für Gedanken andere Menschen insgesamt dazu haben. Das Thema ist für mich relevant.

Ihr könnt mir das gern in einer E-Mail an [H. C. Rosenblatt ät online. de](mailto:H.C.Rosenblatt@online.de) schreiben, oder in der Kommentarspalte zu dieser Episode auf vielesein.de.

Ich freue mich, wenn ihr anderen von diesem Podcast erzählt, die Episoden bei Twitter, Facebook und Co teilt und euch am Diskurs insgesamt beteiligt.

Und damit wünsche ich euch eine gute Zeit, bis zum nächsten Mal.